

für lau
fuer-lau@taz.de
mittwoch bis 20 uhr

mailen & gewinnen

DANIEL PUENTE ENCINA

Musikrebell

Daniel Puente Encinas Sound ist ein Mix aus Boogaloo-Blues, Sxties-Latin-Soul, Rock und südamerikanische Rhythmen, der unweigerlich zum Tanzen animiert. Der Chilene wird als „Musikrebell“ bezeichnet, was sich auch auf seine wilde Musikervergangenheit zu seiner Teenagerzeit während der Militärdiktatur unter Augusto Pinochet bezieht. Für seine Show am 17. März im Bi Nuu verlosen wir 5 x 2 Tickets.

BERLINER SZENEN

AUF DER ROLLTREPPE

Ein Kindheitstraum

Ich sitze in der S-Bahn und lese auf meinem Handy über Donald Trump. Ostkreuz. Ich muss umsteigen. Ich dränge mich auf die Rolltreppe, ohne damit aufzuhören, auf meinem Handy zu lesen. Ich rolle nach oben und lese. Und dabei wird mir bewusst, dass ich gerade einen Kindheitstraum lebe.

Ich war zwölf und habe nach der Schule auf dem Sofa gelegen und einen Roman gelesen. Meine Mutter kam und sagte: „Gehst du mal zum Bäcker?“

Bäcker gab es in der DDR nicht an jeder Straßenecke. Ich musste einen Kilometer laufen. Ein Kilometer verlorene Lesezeit. Unterwegs träumte ich mich auf ein Förderband. Darauf hätte ich zum Bäcker rollen und dabei meinen Roman weiterlesen können. Vielleicht gibt es ja Förderbänder statt Gehwege, wenn ich erwachsen bin, dachte ich.

Monate oder ein Jahr später sollte ich im Kunstunterricht meine Vision vom wissenschaftlich-technischen Fortschritt malen. Meine Klassenkameraden malten sich als Kosmonauten oder als Ingenieure. Ich malte einen zum Förderband umgewandelten Gehweg. Darauf stand ich

Vor mir standen lauter alte Frauen und quatschten

und las das „Tagebuch der Anne Frank“.

Beim Bäcker angekommen reihte ich mich in die Warteschlange ein. Vor mir standen lauter alte Frauen und quatschten. Ich entflohm dem Hausfrauengequatsche, packte meinen Roman aus und las. Bis mich die Bäckersfrau in die Realität zurückholte. „Ähm ja. Ein Brot, vier Schrippen und vier Splitterbrötchen.“

Während ich so in Erinnerungen schwelge, komme ich an meiner Zielstation an. An den Trump-Artikel auf meinem Handy habe ich dabei gar nicht mehr gedacht. Gegenüber der S-Bahn-Station hole ich ein frisches Brot vom Biomarkt. Und auf dem Nachhauseweg genieße ich es zu schauen, wie sich in meiner Straße die ersten Knospen an den Sträuchern hervorkämpfen. Es wird Frühling. Lesen auf einem Förderband? Nee, ein bisschen Bewegung muss schließlich sein. Und meinen Augen tut es auch gut, mal in die Weite zu schauen. **MARINA MAI**

VON FLORIAN STURM

Wie sieht der Stil aus von einem Fotografen, der stilbildend ist für eine ganze Bildergeneration? Eine Frage, die man Rankin besser nicht stellt. Wer es sich doch traut, ist nachher fast so schlau wie vorher: „Mein Stil ist, dass ich keinen Stil habe. Weder das Licht noch meine Art zu fotografieren sind bei zwei Shootings vollkommen identisch“, sagt der Fotograf. Ein Element gebe es jedoch, das all seine Bilder vereint: Ehrlichkeit.

Je länger man auf eines der insgesamt 63 Bilder schaut, die derzeit in der CWC Gallery in Mitte zu sehen sind, desto klarer wird, warum der Schotte zu den Besten seiner Zunft gehört: Obwohl alle im Bruchteil einer Sekunde aufgenommen, ebnen viele Porträts den Weg zu ganzen Seelenwelten.

Manchmal öffnet sich die Tür dabei nur einen kleinen Spalt, wie im Fall von Lucy Liu. Rankin zeigt die Schauspielerin fast gänzlich eingehüllt in einen Schal. Von ihrem hübschen, markanten Gesicht sind lediglich Haare, Stirn und Augen zu sehen. Alles, was darunter liegt, im metaphorischen wie im Wortsinn, bleibt verborgen. Fast. Wäre da nicht ihr Blick, ein subtiler und gleichzeitig expliziter Mix aus Stärke, Zurückhaltung und der Frage an den Betrachter: Was siehst du in mir?

Andere Motive wiederum sperren die Tür zum inneren Ich kompromisslos auf und lassen jeden ohne Umschweife hinein. Der vierfache Bowie, den Rankin in einer Schwarzweißcollage arrangiert, komprimiert das facettenreiche Naturell des Musikers gekonnt auf eineinhalb Quadratmetern.

ANZEIGE



Altbekanntes neu zu interpretieren gehört ebenso zum Qualitätsmerkmal eines Künstlers, ganz egal in welchem Genre. Den Babyshambles- und Libertines-Frontmann Pete Doherty inszenierte der Fotograf mit einer schwarzen Katze auf der Schulter. Lichtsetzung, Perspektive und Schärfe – alles nahezu perfekt. Doch viel wichtiger als diese technischen Aspekte ist die Bildsprache.

ANZEIGE

KONTRAKLANG

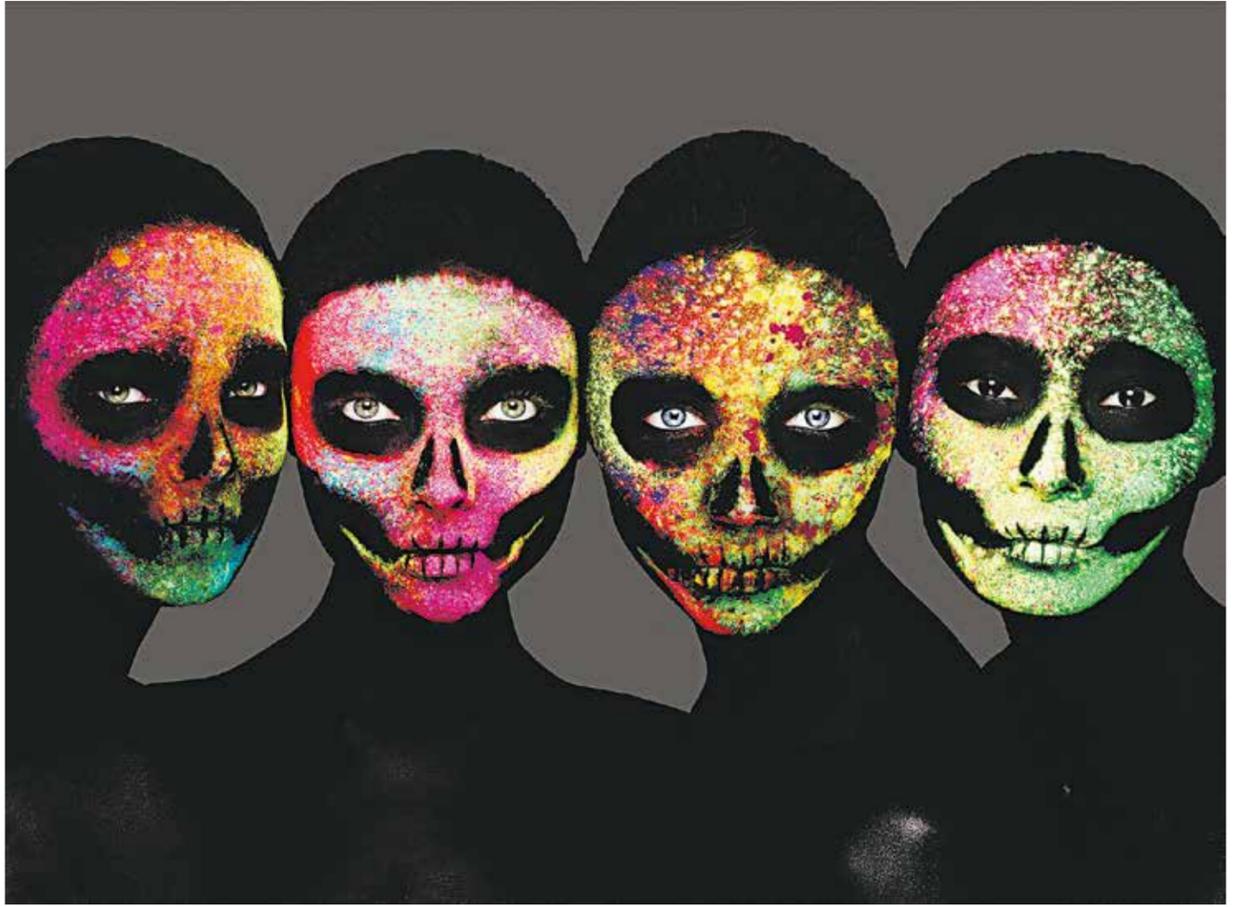
Aktuelle Musik Contemporary Music
KONTRAKLANG.DE

„MOVIE NIGHT“

WERKE VON FJELLSTRÖM, GALINDO QUERO/WIESINGER, KREIDLER, MIRRA, SELANDER, SNOW, WILKEN

SO. 12.03.2017, 20:00

VERANSTALTUNGSSORT
MOVIMENTO
Kino Movimento
Kottbusser Damm 22
108 25 Berlin



Stumme, schreiende Gesichter, inspiriert vom mexikanischen „Tag des Todes“: „Memento Glitter“ von Rankin Abb.: Camera Works

Seele, Glanz, Glamour

FOTO Die Stars und auch den Tod im Blick: Eine Werkschau des schottischen Porträt- und Modefotografen Rankin in der Camera-Work-Dependance CWC Gallery in Mitte

Erst durch die Idee eines Schwarz-Weiß-Arrangements, gepaart mit dem verträumten Blick von Mensch und Tier, bespielt Rankin die symbolische Ebene des Bilds. Doherty, dessen Skandale weitaus mehr Medienpräsenz bekommen als seine musikalischen Errungenschaften, steht für diese Welt: schwarz oder weiß, alles oder nichts. Ein Farbfoto hätte hier gänzlich versagt. Der Blick weg vom Betrachter scheint Aufforderung und Hilferuf zugleich: Schaut vorbei am ersten Eindruck. Wenn ihr euch traut.

Aber wie viel Realität steckt in solchen Bildern? Lassen uns die Stars wirklich hinter die Fassade schauen oder ist es einzig Rankins Verdienst, genau diesen Anschein zu vermitteln? Eindeutige Gewissheit werden wir nie haben – ebenso wenig Rankin selbst –, doch jeder, der selbst schon mal ein Porträt gemacht hat, weiß, dass nicht die Kamera das wichtigste Element dabei ist. Es geht um die Beziehung zwischen Fotograf und Model, bei der es knistern muss – im po-

sitiven oder negativen Sinne. Nur dann hat ein gutes Bild die Chance, großartig zu sein.

Rankin steht jedoch nicht nur für nackte Seelen, sondern eben auch für nackte Haut. Heidi Klum, Kate Moss, Giselle Bündchen und natürlich Ehefrau Tuuli Shipster dienen der CWC Gallery als Beweis für Rankins Obsession des hüllenlosen Körpers. Nicht obszön, sondern stilvoll, gern auch mal provokant.

Ein weitaus interessanterer Teil der Galerie hebt sich ab von allem anderen. Dunkle Wände, düstere Stimmung, das Gefühl der Einsamkeit. Wer diesen Raum betritt, muss bereit sein für einen Rollentausch. Hier steht der Besucher im Zentrum der Aufmerksamkeit, wird neugierig angestarrt von stummen und zugleich schreienden Gesichtern.

Es handelt sich dabei um die neuesten aller gezeigten Arbeiten aus dem Bilderuniversum des Fotografen. Persönliche Projekte, die verdeutlichen, dass Rankin mehr kann als bloß Promiporträts. Inspiriert vom

Ein Element, sagt der Fotograf, gebe es, das all seine Bilder vereint: Ehrlichkeit



Rankins Blick auf die Schauspielerin Lucy Liu Abb.: Camera Works

„Día de los Muertos“, dem Tag der Toten, kombiniert er einen der wichtigsten mexikanischen Feiertage mit typischen Elementen der Beautyfotografie: klassisches Porträtformat, perfekte Symmetrien, Glanz und Glamour, immer den Hauch von a little too much.

Ob es die Schönheit des Todes und dessen immense Strahlkraft auf unsere Gesellschaft ist oder letztlich die pompöse Masquerade der Endlichkeit, die uns Rankin aufzeigen will, bleibt ungewiss.

Deutlich wird jedoch, dass es vor allem diese persönlichen, viel stärker an der Fotokunst orientierten Projekte sind, mit denen er auch nach über 30 Jahren im Geschäft immer wieder neue, mitunter provokante Denkanstöße setzt. Und dass in unserer visuell so überfrachteten Welt noch immer Platz ist für die wahren, großen Bilder, von einem wahren, großen Meister.

■ Bis 1. April in der CWC Gallery, Auguststraße 11–13, Di.–Fr. 10–18 Uhr und Sa. 11–18 Uhr

WAS TUN?

■ 11. 3., Kunstverein Neukölln, Mainzer Str. 42

Universalgelehrtes

In der Ausstellung „Haus Bartleby“ im Kunstverein Neukölln ist noch bis 2. April zu sehen, was das Haus Bartleby, das in Neukölln gegründete Zentrum für Karriereverweigerung, so umtreibt. Zu sehen sind Arbeiten von unter anderem Daniel Richter, Carl Hegemann und der Stadtsoziologie der Humboldt Universität, immer samstags um 17.30 Uhr gibt es Künstler-, Wissenschaftler- und Autorengespräche mit dem Haus Bartleby. Diese Woche geht es mit Eva-Maria Bertschy und Lars Distelhorst um „Humanistische Bildung und Universalgelehrte“.

■ 11. 3., Ausland, Lychener Str. 60

Lyrisches

Eine neue Reihe in dem sich in den unterschiedlichen Kunstgattungen umschaudenden Kellerclub: In „Auslandssprachen“ sollen mehrsprachige Lesungen,

Lyrik in Übersetzung und literarische Übersetzungen im Mittelpunkt stehen. Am Samstag geht es um poetische Positionen jenseits von Klischees kultureller Verortungen, in einem Blick von Deutschland aus ostwärts in Richtung Polen und Russland – mit den Lyrikerinnen Anna Hetzer und Anna Glazova, die lesen und auch miteinander ins Gespräch kommen. 20.30 Uhr, 5 Euro.

■ 12. 3., Urban Spree, Revaler Str. 99

Sonniges

Es gibt natürlich überhaupt keine Verpflichtung, nur weil man aus dem Sonnenscheinstaat Florida stammt, auch eine freundliche und lichtdurchflutete Musik zu machen. Einerseits. Und andererseits kann man natürlich genau das trotzdem tun. Surfer Blood kommen also aus Florida, und sie machen einen flott-freundlichen Indierock mit recht sonnigen Melodien und einer reichlichen Portion Beach Boys im Herzen. Am Sonntag lässt das Quartett das im Urban Spree hören. 20 Uhr, 16 Euro.